

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 11

Rubrik: Vermischtes
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grosse Idee für andere Leute zur Geltung zu bringen. Vor dem Kriege war es gestattet, dem Worte Freidenker eine andere engere Bedeutung beizumessen. Der heutige Freidenker soll aber niemals vergessen, dass jeder Freidenker als Träger einer neuen Kultur auftritt, die in direktem Kontrast mit einer anderen praktischen Lebensauffassung steht. Ein fürchterlicher Kampf hat angefangen. Verliert der europäische Freidenker die Schlacht, dann ist es mit der europäischen freidenkerischen Lebensanschauung für lange Zeit vorbei.

Der moderne Freidenker soll vor allem die Fähigkeit besitzen, seine Mentalität über die Mentalität irgend einer Partei zu setzen. Der Freidenker kann wohl als Individuum ein tüchtiger Parteimensch sein, solange das Parteileben in Europa eine so grosse Rolle spielt. Aber als Freidenker muss er die moralische Kraft besitzen, sich selbst über die engen Parteidogmen emporzuheben, sobald es sich darum handelt, Probleme zu berühren und zu lösen, die sich auf eine kollektive Mentalität beziehen.

Die hauptsächlichsten Grundsätze des Zukunftseuropäismus können nicht der bestehenden Rechtsordnung, auch nicht den diplomatischen Ueberlieferungen der Jetztzeit entnommen werden, sondern, glauben wir Freidenker, allein der Urquelle des moralischen Empfindens. Wenn die natürlichen Axiome der Pflicht- und Sittenerkenntnis alle die Lügenmaxime verdrängt haben, gegen die seit Jahrhunderten die Freidenker kämpften, dann kann erst eine neue Ordnung entstehen, welche die heutige gewaltige Krise des Europäertums überwinden wird.

Helius Romanus.

Vermischtes.

Christliche Moral. Immer nur im Hinblick auf die Behauptung, Religion sei der einzige Weg zur Sittlichkeit und auf das Bestreben orthodoxer Kirchenleute, das Freidenkertum als moralische Gefahr hinzustellen, zeichnen wir gelegentlich Vorkommnisse aus dem Lager der Frommen auf, die auf die sittliche Wirkung der Religion ein sonderbares Licht werfen. Würde das Freidenkertum nicht fortwährend von kirchlicher Seite — sowohl protestantischer als katholischer — verunglimpft, fiel es uns gar nicht ein, von derlei Dingen zu reden.

In Dornbirn (Vorarlberg), nahe der Schweizergrenze, wollte der aus der katholischen Kirche ausgetretene Pfarrer Krenn in einer Freidenkerversammlung über die Beweggründe seines Austrittes sprechen. Da drangen christlichsoziale Jünglinge mit Biergläsern, Knüppeln, Schlagringen, Pfeifer und Salz in den Saal ein und zwangen die Versammlung zur Auflösung. — Es mögen »christliche Soldaten« gewesen sein, die unter ihren 10 Geboten eines haben, das heisst: »Wir wollen die Ueberzeugungen und das Gut anderer achten«.

In Cannstadt wurde am 19. März ein 14jähriger Knabe von einem 15½jährigen Burschen ermordet. Die Eltern des Getöteten sind Freidenker und liessen deshalb ihren Sohn ohne Beihilfe der Kirche bestatten. Darauf erhielt die von so schwerem Unglück betroffene Mutter von einer christlich-nächstenliebenden Mutter einen Brief, worin es u. a. heisst: »Von unserm Herrgott sind Sie nun dafür gestraft worden, weil Sie Ihre Kinder ohne Religion aufziehen. . . . Wenn Ihr Sohn an diesem Samstag in der Kirche gewesen wäre, wie es bei protestantischen und katholischen Kindern der Fall ist, so wäre Ihr Sohn dem Tode nicht entgangen; daran müssen Sie erkennen, dass es das Teufelswerk war, was geschehen ist. Eine gläubige Mutter schreibt Ihnen dieses.«

Welch satte Befriedigung darüber, dass eine Freidenkerfamilie von dem Unglück betroffen wurde, spricht aus diesen Worten! Ein Beleg mehr dafür, dass die Religion fanatisiert und das Mitgefühl ertötet. Und in ihrem Fanatismus hat die gläubige Mutter ganz übersehen, dass der Mörder der Sohn christlicher Eltern ist!

Aus dem Tessin. Anlässlich des Eucharistischen Kongresses im Sommer 1926 hatte die Gemeinde Lugano die Aufstellung eines Altars auf der Piazza Riforma verboten. Die Kurie gab einen Rekurs ein. Nun hat der tessinische Staatsrat mit 3 zu 2 Stimmen (2 konservative, 1 Sozialdemokrat — 2 Liberale) den Rekurs gutgeheissen mit der Begründung, dass das Verbot mit der Freiheit der Religionsausübung im Widerspruch stehe. — Ob wohl der Entscheid gleich gelautet hätte, wenn es sich um die Errichtung einer Redner- und Propagandabühne für einen Freidenkerkongress gehandelt hätte?

E. Br.

Der christlichen Missionstätigkeit noch so gut wie unzugänglich ist Arabien. Die gewöhnlichen Mittel, geistige und andere christliche Narkotika, sind bei den Mohammedanern nicht anzubringen; darum versucht man es mit der ärztlichen Mission, womit der Bevölkerung wenigstens ein wirklicher Wert geboten würde. Doch auch dieser Zucker scheint die Araber nicht zum Schlucken der

christlichen Pille zu bewegen. So wurde, wie das (Berner-) »Oberländer Sonntagsblatt« meldet, die Eröffnung eines Hospitals im Innern des Landes abgelehnt mit folgenden Worten: »Ohne euer Buch und eure Gebete könnt ihr kommen, und wir wollen euch ein Hospital bauen; mit eurem Buch und euren Gebeten wollen wir euch nicht haben, wenn wir euch auch gern gelegentlich für einen Aufenthalt von ein paar Monaten einladen werden.«

Der ungläubige kleine Thomas. Am Ostersamstag hatten wir in Todtmoos, einem Kurort im südlichen Schwarzwald, ein artiges Erlebnis, welches ein grelles Schlaglicht auf den angeblich hohen sittlichen Wert des heute der Jugend gebotenen Religionsunterrichtes wirft. Sassen ein paar Schweizer beim Abendessen, als das etwa siebenjährige Söhnchen des Gasthofbesizers von der Religionsstunde nach Hause kam. »Hast auch ein Vaterunser für mi betet«, apostrophierte es die Grossmutter. »Jo, jo.« »Nun, so erzähl uns mal die Schöpfungsgeschicht.« Ohne zu stocken erzählte der Dreikäsehoch die bekannte Geschichte, wie wir sie alle aus der Bibel kennen. Die Grossmutter war sichtlich erfreut über die Kenntnisse ihres Enkels. »So, Bueble, nun erzähl dene Herre au no d'Gschicht vom Elias.« Das Büblein schwieg beharrlich. »So erzähl schön und sei nit frech.« Weinerlich erwiderte es endlich: »Dös hammer no nid gheht, Grossmuetter.« Um diese offenbare Lücke des Kleinen auszufüllen, erzählte nun die Grossmutter, wie der Elias mit feurigem Wagen und Rossen gen Himmel gefahren sein soll. Aufmerksam hörte der Enkel zu. Doch als die Grossmutter geendet, stampfte er entrüstet mit den Füssen auf den Boden und erwiderte: »Dös isch nit wohr, Grossmuetter, sonscht hett er jo der Hinter verbrennt.« Tableau!

An der katholischen Universität in Freiburg i. Br. prangt in goldenen Lettern die Inschrift: »Die Wahrheit wird euch frei machen!« Hoffen wir also zuversichtlich, dass die Zeit einmal kommen wird, wo man unsere Jugend mit solch hirnverbrannten biblischen Unterrichtsstoffen verschont, die an sich allein schon geeignet sind, die Moral und den natürlichen Instinkt des jungen Menschenkindees im Keime zu ersticken.

L.

Schweizergarde. Anlässlich einer Feier sang die päpstliche Schweizergarde ein von Monsignore Krieg nach einem Schweizer Volkslied komponiertes Kirchenlied. Leider sagen die »Neuen Berner Nachrichten«, denen wir diese weltgeschichtliche Mitteilung entnehmen, nicht, welches Volkslied dem hochwürdigen Tondichter als Grundlage gedient hat. Passend und ganz hübsch wäre z. B.: »Niene geit's so schön und lustig wie bi eus im — Vatikan«.

— *Sabotage im Gotteshaus.* Auch die Gegenwart bemüht sich, Beweise zu liefern für Overbecks Behauptung, dass Gott offenbar seine Hand von der Kirche abgezogen habe, dass ihr wirklich keine Korruption und keine Verirrung erspart bleibe.

Der in protestantischen Kreisen Litauens bestgehasste Mann ist augenblicklich der Konsistorialpräsident Gaigalat. In irgend einer Gemeinde bedrängte er den Pastor Weihrach und ersetzte ihn durch einen ihm gefügigen Pfarrer. Die Gemeinde aber sann auf Rache. Und als nun der neue Pastor in der Dorfkirche predigen wollte und stand auf der Kanzel und räusperte sich würdevoll und wartete auf das Ende des Choral, und wartete, und wartete, da sang die Gemeinde von 10 bis 11 Uhr, von 11 bis 12 Uhr, bis 1 Uhr, bis 2 Uhr, bis 3 Uhr ohne Unterbruch aus ihrem geliebten litauischen Gesangbuch ein Lied nach dem andern, sodass weder Liturgie noch Predigt gehalten werden konnte und der neue Pfarrer, ohne einen Satz in der Kirche gesprochen zu haben, seine Gemeinde wieder verlassen musste. Die Quittung aber kam. Der frühere Pastor Weihrach wurde verhaftet und seines Amtes endgültig entsetzt. Die Generalsynode sollte über diesen Fall beraten und urteilen, aber Gaigalat berief sie nicht ein, weil er Angst hatte, er werde von ihr abberufen. Wirklich nette Kirchenverhältnisse!

H.

— *Neues von der Kirche der »unbegrenzten Möglichkeiten.«* Vor einiger Zeit wurde hier gemeldet, dass Senator Marconi, der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, an die Rota, das römische Ehegericht, gelangt sei, um eine Nichtigkeitserklärung betreffend seine 1905 (!) mit der Irländerin Beatrice O'Brien geschlossenen Ehe zu erlangen, und zwar mit der Begründung, beide Eheleute hätten vor ihrer Verbindung miteinander abgemacht, sie wollten sich ohne weiteres trennen, falls sie einander überdrüssig würden. Da die katholische Kirche eine solche Uebereinkunft ausschliesse, so sei dieser Ehebund von vornherein null und nichtig. Nun hat jüngst die Rota wirklich in diesem Sinn entschieden, und am 12. Juni wird Marconi in der Kirche St. Andrea delle Fratte zu Rom, unter Assistenz eines Kardinals, mit der Gräfin Bezzi Scali einen neuen »unauflöselichen« Bund schliessen.

Auch der ebenfalls hier erwähnte Fall Marlborough-Vanderbilt macht Schule. Graf Pless hat die Rota angerufen, um seine 1891 (!) mit der schönen, damals 17jährigen Maria Theresia Cornwallis-West geschlossenen Ehe als ungültig erklären zu lassen, indem er, ganz gleich wie die Gattin des Herzogs Marlborough, angab, seine Frau sei durch ihre Mutter zu dieser Ehe gezwungen worden, weil diese einen reichen Prinzen als Schwiegersohn gewünscht hätte. Die Ex-Prinzessin verneinte dies aber kategorisch, und so blieb der Rota leider nichts anderes übrig, als den Antrag abzuweisen. Die Sache bekommt noch einen eigentümlichen Anstrich dadurch, dass sich der jetzt 66 Jahre alte Prinz Pless vor fünf Jahren in Berlin hat scheiden lassen und vor drei Jahren die 26jährige Tochter des Marquis von Arcoicollar heimführte. Wahrscheinlich hat er in der Zwischenzeit sein katholisches Herz entdeckt und wünschte, im Frieden mit der »alleinseligmachenden« Kirche seinen Lebensabend zu verbringen.

Z.